

INTERVIEW - Politikexperte Weidenfeld nennt die deutsche Außenpolitik wenig vorausschauend und schlecht vermittelt

Mangelnde Kommunikation

MÜNCHEN/REUTLINGEN. Deutsche Außen- und Sicherheitspolitik erinnert an ein Stochern im Nebel. Und das nicht erst in den letzten Jahren. Das Ende des Kalten Krieges 1989 brachte eine völlig neue Situation mit sich. Seitdem sucht Deutschland nach einer klaren außenpolitischen Linie. Es hat den Anschein, als gebe es kein außen- und sicherheitspolitisches Gesamtkonzept, keine Ziele, keinen roten Faden. Ereignisse überraschen, es kommt immer wieder zu Ad-hoc-Entscheidungen. Darüber sprach GEA-Redakteur Jürgen Rahmig am Rande der Münchner Sicherheitskonferenz mit dem Politikwissenschaftler und Direktor des Münchner Centrums für angewandte Politikforschung C.A.P., Prof. Werner Weidenfeld (65).

GEA: *In den letzten Jahren konnte man den Eindruck gewinnen, die deutsche Außenpolitik hechelt hinterher, reagiert nur, ist überrascht davon, wo Konflikte entstehen und sich Krisen auf tun. Was ist los mit der deutschen Außenpolitik?*

Prof. Werner Weidenfeld: Es gibt einen traditionellen und kulturellen Rahmen der deutschen Außenpolitik - und in dem bewegt sie sich auch. Das ist das klare Ja zur europäischen Integration - deshalb der Hauptarbeitspunkt Krisenmanagement, also Euro retten, stabilisieren. Dann gibt es die transatlantischen Beziehungen, die Nato. Schließlich müssen wir weltpolitische Mitverantwortung tragen. Das sind die klassischen Muster der deutschen Außenpolitik über die Jahrzehnte hinweg - und die gelten jetzt auch noch. Insofern kann man nicht sagen, es gibt gar keine Außenpolitik. Ein klares Defizit ist allerdings die mangelnde Erläuterung dieser Politik nach innen, damit die Mitbürger wissen, warum wir dieses machen und warum jenes nicht. Das alles geschieht immer nur durch hurtige Zurufe. Dafür allerdings ist die jeweilige politische Lage zu kompliziert. Dasselbe Deutungs- und Erklärungsdefizit haben wir auch nach außen, denn auch unsere Partner bauen ihre Zuverlässigkeitskalkulation darauf, dass sie verstehen, wie Deutschland so tickt.

Also ist das alles vor allem ein Kommunikationsproblem?

Weidenfeld: In den zurückliegenden beiden Jahren hatte die deutsche Außenpolitik immer wieder die Schwierigkeit, dass sie nach innen wie außen schwer zu begreifen ist. Zum Beispiel das Thema Mali. Warum sind wir dort mit involviert? Weil Mali ein sicherheitsrelevanter Ort für Deutschland ist. Was machen wir im Fall Syrien, warum und mit wem? Leider ist es dort nicht so simpel, dass wir sagen können, da ist die Regierung und da die Opposition. Was machen wir eigentlich in Richtung Nordafrika? Mit welcher Strategie und in welchem Land? Versetzen Sie sich in die Lage unserer Partner in Washington, London oder Paris. Sollen die das etwa besser begreifen können als unsere Mitbürger hier, die doch wenigstens noch ein bisschen besser informiert sind?

Was also ist zu tun?

Weidenfeld: Man muss ganz genau erklären, warum man etwas auf diese Art macht, oder warum etwas anderes nicht. Es ist ja bei Weitem nicht so, dass wir überall mit dabei sein müssen. Wie war das eigentlich mit Libyen? Unser Verhalten damals haben doch weder die Amerikaner noch unsere Mitbürger begriffen. Warum haben wir uns bei der UN-Abstimmung der Stimme enthalten? Man muss erklären, was man warum tut.

Von der Entwicklung in Libyen schienen die Deutschen sehr überrascht!

Weidenfeld: Die deutsche Außenpolitik sollte noch mehr die Fähigkeit einer gewissen Antizipation pflegen, also voraussehen, wie sich ein Konflikt morgen fortentwickeln könnte, und überlegen, wie ich da eingreifen, mitwirken oder auch dagegen auftreten muss. Als die Transformation in den arabischen Ländern begann, war die erste Reaktion der deutschen Außenpolitik: Davon haben wir ja gar nichts gewusst. Da habe ich mir gedacht, sie hätten beispielsweise in meinem Zentrum anrufen können, denn dass da was passieren würde, war absolut evident, absolut evident. Jetzt stelle ich die gleiche Frage heute. Was antizipieren sie bei Saudi-Arabien? Denn das kann ein nächster großer Problemfall sein. Wenn man dann wieder sagt, davon haben wir nichts gewusst, dann wäre das schon ein Riesenproblem der deutschen Außenpolitik.

Beispiele gibt es genug ...

Weidenfeld: Das Gleiche gilt doch für Initiativen wie die transatlantische Freihandelszone, die auf der Münchner Sicherheitskonferenz vorgestellt wurde. Da wir alle nur kurzfristig denken, wird das so verkauft, als sei das eine blitzartige neue Idee. Ich kann mich an meine Zeit als Amerika-Koordinator der Bundesregierung erinnern. Das bin ich 1987 geworden. Eine meiner ersten Aktionen war ein Papier zur transatlantischen Freihandelszone, das ich vorlegte. Es geschieht immer das Gleiche. Die Reaktion ist erst einmal Beifall. Dann bücken sich die Interessenvertreter drüber und schon kippt das Ganze ab. Es kippt immer spätestens beim Thema europäischer Agrarmarkt, der

abgeschafft werden muss, wenn sie eine Freihandelszone aufbauen wollen. Immerhin, schon in der ersten Beifallsphase auf die jetzige Idee kam der Vorschlag, den Agrarmarkt vielleicht auszuklammern. Jetzt müsste man aber sagen, welche Schritte man unternehmen will, wie man weiter vorgehen will und so weiter. Bei all dem beachtlichen EU-Krisenmanagement, das wir dann doch betreiben - da ist Frau Merkel schier unüberbietbar -, aber auch sie erklärt das nicht oder nur unzureichend.

Von Deutschland wird mehr verlangt, als es zu leisten in der Lage oder bereit ist. In Europa wird schon länger kontrovers über eine deutsche Führungsrolle diskutiert ...

Weidenfeld: In der Wahrnehmung der Partner kommt Deutschland eine Führungsrolle zu. Aber man weiß nicht, wie Deutschland diese Führung dann umsetzt. Insofern haben wir es immer mit dieser ambivalenten Abwartehaltung der Partner zu tun, die einerseits sagen, wo bleibt die deutsche Führung? Andererseits, wenn die Deutschen wirklich die Muskeln spielen lassen würden, dann würde es heißen, Moment mal, nicht so kraftvoll.

Also das Hin und Her, das man von der EU und den großen EU-Gipfeln schon zur Genüge kennt?

Weidenfeld: Ich habe an informellen Vorbereitungsrounds für europäische Gipfel teilgenommen und das war immer dieselbe Dramaturgie. Als Erstes wurde gefragt, wo ist denn ein Papier aus Deutschland oder ein deutsch-französischer Vorschlag? Wenn man schlecht vorbereitet war und keinen Vorschlag hatte, haben die anderen gesagt, tja, dann fahren wir wieder nach Hause, worüber sollen wir hier denn reden? Wenn wir aber einen kraftvollen Vorschlag haben, dann heißt es wiederum, bitte keine deutsche Dominanz. Das müssen sie also sensibel durchziehen, und das hatte Kanzler Kohl sehr gut gemacht. Der hat häufig europapolitische Führungsvorschläge entwickelt und das die Franzosen einbringen lassen. So geht das.(GEA)

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN

Das könnte Sie auch interessieren



Erster Preis für Architekt Herbert Hussmann aus...

PFULLINGEN. Einen ganzen Tag lang, von morgens 10 Uhr bis abends 21 Uhr, hat die Jury am Freitag... [lesen »](#)



iPad für 24,99€ ?

Online Auktionshaus verkauft über 1.000 iPads für 24,99€. Lesen Sie hier mehr! [lesen »](#)

ANZEIGE



Regionalstadtbahn: Jetzt ist das Land am Zug

REUTLINGEN/TÜBINGEN. Die Ampel steht noch nicht auf Grün. Aber das Gespräch mit



dem für die... [lesen](#) »



Interview mit Stadthallen-Managerin Petra Roser

REUTLINGEN. Nach der Verabschiedung von Klaus Krumrey hat Petra Roser endgültig das Ruder der... [lesen](#) »



»Arrogant und aggressiv«

REUTLINGEN. »Ich habe keinen Fehler gemacht.« Das ist starker Tobak, wenn eine Mutter solch einen... [lesen](#) »



Online-Kreditanfrage: Kostenlos und unverbindlich

Steht eine größere Anschaffung an? Mit Maxda können Sie Ihre Träume verwirklichen. Jetzt kostenlos... [lesen](#) »

ANZEIGE

powered by plista

**Reutlinger
General-Anzeiger**